

FILM

Neu in Deutschland

GROSSTADTGEHEIMNIS (Deutschland). Der geniale Bankraub der Gebrüder Sass am Berliner Wittenbergplatz bot nur Anlaß und Auftakt zu einer Intelligenz- und Fleißaufgabe für vier junge Kriminal-Assistenten. Der nach amerikanischem Vorbild halbdokumentarische, doch leider auch bloß halblogische, mit wenig und nur privatem Geld gedrehte Film (SPIEGEL 52/1951) bekam Hintergrund und Auslauf durch eingelebte Berliner, Dresdener und Hamburger Vorkriegsfilm aus dem Archiv des Regisseurs Leo de Laforgue. Abgesehen von den Ganoven blasse Darstellung, aber glänzende Kompositionen aus ungewöhnlichen rasch wechselnden Bildausschnitten und spröder, spannungsfördernder Filmmusik. (Ideal-Film.)

ICH WAR EINE SUNDERIN (Italien). Die ehemals neorealistic Geraldine Brooks (bekannt als Partnerin der Magnani und der Mangano) quält sich der armen Eltern wegen und höchst unrealistisch im römischen Bordell, ehe sie sich einem ahnungslosen Untersuchungsrichter aus allerfeinster Familie verbindet. Beim Abschiedsbesuch an der alten Arbeitsstätte trifft sie unvermutet ihren Bräutigam. Auf Erkennen folgen Streit, Sturz der Dame vom Dach, gerührtes Verzeihen und Tod der in Juristenkreisen doch nicht recht tragbaren Sünderin. Ungemein verlogene. (Itala-Film.)

CANNES

Karneval der Totengräber

Filmproduzent und -verleiher Friedrich A. Mainz tutete zu Beginn der Filmfestspiele in Cannes mächtig ins treudeutsche Horn. Unter der Devise „Die Deutschen kommen“ ermahnte er die anwesenden deutschen Journalisten, dafür zu sorgen, daß sein Film „Das letzte Rezept“ auf dem Festival günstiger aufgenommen werde als in Deutschland. Er forderte die „Presseherrschaften“ auf, gegenüber den „vielen Neidern“ brüderliche Einigkeit mit dem deutschen Film zu zeigen.

Genau diese Einigkeit aber ließen die Filmproduzenten selbst vermissen. Es ging — ähnlich wie im Vorjahr auf der Biennale in Venedig (SPIEGEL 36/1951) — um die Terminierung der Filme, die oft für den Erfolg ausschlaggebend ist.

Drei deutsche Filme waren von einer Kommission aus Regierungs- und Filmvertretern bereits vor Wochen in Wiesbaden für die Filmfestspiele bestimmt worden: Harald Brauns „Herz der Welt“, Walter Koppels „Die Stimme des Anderen“ (Regie: Erich Engel) und „Das letzte Rezept“, das Rolf Hansen in einer Koproduktion von Dr. Jonen und Friedrich A. Mainz inszeniert hatte. (Schon die Wahl des „Letzten Rezepts“ an Stelle des Eric Pommer-Films „Nachts auf den Straßen“ hatte in deutschen Fachkreisen Stauern ausgelöst.)

Den deutschen Filmen wurden vom Festival-Komitee ein Nachmittagstermin (26. April) und zwei Abendtermine (30. April und 5. Mai) eingeräumt. Die Verteilung der Filme auf diese festgelegten Termine war Sache der deutschen Delegationen. So kam es hinter den Kulissen zu einem Tauziehen zwischen den Produzenten.

Niemand wollte seinen Film auf den frühen, ungünstigen Termin des 26. April rutschen lassen. Die Placierungen änderten sich ständig, bis sich eines Tages Walter Koppel mit seiner „Stimme des Anderen“ auf den schlechten Termin festgelegt

sah. Er protestierte und drohte mit Zurückziehung.

Der Streit um „Die Stimme des Anderen“ datiert eigentlich schon zwei Monate zurück, als eine 14köpfige Kommission — sieben Vertreter der Filmwirtschaft und sieben der Regierung — die Auswahl für Cannes vornahm.

Für die Entsendung von „Die Stimme des Anderen“ stimmten alle sieben Filmleute. Dagegen alle sieben Bonner, getreu dem Bann, den Innenminister Lehr über den Real-Film-Produzenten Koppel verhängt hat. Um aus der Sackgasse herauszukommen, schlug ein kluger Kopf eine geheime Abstimmung vor. Ergebnis: 11:3. Vier Bonner wagten also, sich in geheimer



... vor der Banalität gerettet
Produzent Koppel

Abstimmung dem Bann ihres Innenministers zu widersetzen.

Nach Koppels Protest über die ungünstige Placierung seines Films in Cannes disponierte die deutsche Delegation wieder um. „Die Stimme“ wanderte auf den 30. April, „Das letzte Rezept“ wurde auf den 26. vorgezogen. Produzent und Delegierter Dr. Jonen: „Um jeden falschen Eindruck zu vermeiden.“

Indes der interne Zwist, in dessen Verlauf viele Prozeßdrohungen ausgesprochen wurden, erwies sich auf der internationalen Ebene als sekundär. Weder „Das letzte Rezept“ noch „Die Stimme des Anderen“ vermochten die wenigen ernsthaften französischen Kritiker und die zahlreichen Klatschtanten der Pariser Blätter zu erwärmen.

Bezeichnend für die Kritiken der französischen Presse war die Reaktion des Rezensenten von Paris-Presse auf „Die Stimme des Anderen“. Er schrieb, der Film sei „nur durch die Anwesenheit unseres Landsmannes Michel Auclair vor der Banalität gerettet worden“. France-Soir, die größte französische Tageszeitung, lästerte über „Das letzte Rezept“: „Die Zuschauer kamen zu der moralischen Schlußfolgerung: Ein Apotheker hat's schwer.“ Und wäh-

rend der Vorführung von „Herz der Welt“ lichteten sich die Zuschauer-Reihen.

Auch ohne den üblichen Kleinkrieg befindet sich das Festival in einer offensichtlichen Agonie. Viele gute Regisseure meiden es oder verbieten sogar, wie Julien Duvivier („Unter dem Himmel von Paris“), daß ihre Filme gezeigt werden. In der großen Kunstzeitung „Arts“ mokierte sich der französische Drehbuchautor Henri Jeanson über diesen „Karneval der Parasiten und Totengräber des Films“.

Ein anhaltender Regen brachte das Festival noch um seine letzten touristenwerbenden Effekte. Um dem Ansturm der Kritik zu begegnen, beschloß man vorläufig, die Festspiele in Zukunft auf acht bis zehn Tage zu beschränken. Bisher dauerten sie achtzehn.

BÜCHER

THOMAS MANN

Muß gedruckt werden

Ostzonale Buchhändler haben seit ganz kurzem wieder einen Band von Thomas Mann auf Lager. Am 28. April erschien auf dem Buchmarkt der Ostzone eine vom Aufbau-Verlag herausgegebene Neuausgabe der „Buddenbrooks“, die das Börsenblatt für den deutschen Buchhandel (Leipziger Ausgabe) am 19. April angezeigt hatte:

„Thomas Mann. Am 28. April erscheint: „Buddenbrooks, Verfall einer Familie“. 788 Seiten, holzfreies Papier, Ganzleinen 12,— D-Mark. Thomas Manns berühmter Roman vom Verfall einer alten hanseatischen Patrizierfamilie im Deutschland des 19. Jahrhunderts, der Roman vom Verfall bürgerlicher Kulturtradition und vom Aufstieg rücksichtslosen bourgeoisen Großverdienerturns. Ein klassisches Werk deutscher Prosadichtung, das in den fünfzig Jahren seit seiner Entstehung unveräußerlicher Besitz der Weltliteratur geworden ist.“

Für den Monat Mai 1952 versprach das Börsenblatt noch „Lotte in Weimar“, außerdem teilte es mit, daß Ausgaben von „Doktor Faustus“*, „Zauberberg“, „Königliche Hoheit“ und „Ausgewählte Erzählungen“ in Vorbereitung seien.

Die offizielle Ankündigung verschwie, daß diese Thomas Mann-Ausgabe illegal ist. Der ostzonale Aufbau-Verlag gab seinem „Buddenbrooks“-Band zwar ein korrektes Impressum („Copyright by S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, Originalausgabe im S. Fischer Verlag. Printed in Germany“), aber die Autorisation für sein Nachdruck-Unternehmen durch den alleinigen Inhaber der Verlagsrechte, eben den S. Fischer Verlag in Frankfurt am Main, kann er nicht nachweisen.

Thomas Mann ist inzwischen mit seinem Verleger Dr. Bermann Fischer übereingekommen, gegen den Aufbau-Verlag juristisch vorzugehen. Da das deutsche Urhebergesetz jenseits der Elbe ebenso gültig ist wie in der Bundesrepublik, haben sie

* Die Absicht, in der Ostzone den „Dr. Faustus“ herauszubringen, bedeutet eine Ueber-raschung. Noch Mitte des Vorjahres hatte Genosse Antkowiak, der Literatur-Oberst der ost-zonalen Sowjet-Presse, Thomas Manns Roman gegeißelt. „Bei aller Hochschätzung der großen Kunst Thomas Manns, bei aller richtungswiesenden Einschätzung seines heutigen mutigen Einsatzes im Kampf um die Erhaltung des Weltfriedens, ist es dennoch unrichtig, die Gefährlichkeit der im „Dr. Faustus“ dargestellten Formalismen, Zufalls-gestaltungen ... zu übersehen. In der Sowjetunion als unserem Vorbild wurden, bei vollständiger Anerkennung der künstlerischen und menschlichen Größe Thomas Manns, bei umfassender Wertschätzung seiner aufrechten antifaschistischen Haltung, die Fehler und Mängel in seinen Schriften, insbesondere im „Dr. Faustus“, nicht verschwiegen...“

sich entschlossen, vor dem Ostberliner Amtsgericht eine kurzfristige einstweilige Verfügung auf Unterlassung gegen den Aufbau-Verlag zu beantragen.

Noch vor einem Vierteljahr zeigte sich das Leipziger Börsenblatt in seiner Ausgabe vom 5. Januar 1952 um die Wahrung deutscher Verlagsrechte außerordentlich besorgt. „Zu Schleuderpreisen, die weit unter dem festgesetzten Ladenpreis der deutschen Verlage liegen, versuchen die Amerikaner in skrupelloser Weise, die bisherigen Absatzgebiete der deutschen Firmen zu erobern und für sich nutzbar zu machen...

„Die Reproduktion deutscher Werke ohne Genehmigung der betroffenen Verlage ist offener Raub. Sechs Jahre nach Beendigung des Krieges wird die deutsche Wirtschaft wie die eines Kolonialvolkes behandelt.“

Der Ost-Berliner „Sonntag“, das ebenfalls im Aufbau-Verlag erscheinende Wochenblatt des „Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“, auch der Aufmachung nach das „Schwarze Korps“ der Ostzone, nahm offenbar Thomas Mann und seine Werke vom Urheberrechtsschutz aus. Unter Hinweis auf gescheiterte Lizenz-Verhandlungen mit S. Fischer gab das Blatt der Meinung Ausdruck, „daß man im Gegensatz zum Geiste der Berner Konvention und des Urheberrechtes handeln würde, nähme man die Dinge einfach als unänderlich hin... Es ist vielmehr unserer Ansicht nach notwendig, daß gehandelt wird. Thomas Mann muß gedruckt werden.

„Wenn wir heute mit allem Nachdruck fordern, daß die Werke von Thomas Mann möglichst bald in der Deutschen Demokratischen Republik herausgebracht werden, so betonen wir gleichzeitig, daß sein geistiges Eigentum sowohl in Schutz genommen wie, entgegen den Absichten des Verlegers, der es beschränken will, auf die denkbar breiteste Weise allen zugänglich gemacht wird — wie es der ausdrücklich ausgesprochene Wunsch und Wille von Thomas Mann selbst ist.“

Um das zu erhärten, berief sich der Kulturbund-„Sonntag“ auf einen an den Aufbau-Verlag gerichteten Brief Thomas Manns. Darin hieß es: „Ich habe wiederholt den Aufbau-Verlag wissen lassen, daß ich das Fehlen meiner Bücher in der Ostzone schmerzlich empfinde... Schon früher habe ich meinem Verleger, Dr. Bermann Fischer, den Wunsch ausgesprochen, Lizenzausgaben meiner Bücher im östlichen Deutschland zu genehmigen... hoffe aber bestimmt, daß es nunmehr zu einer Abmachung zwischen ihm und dem Aufbau-Verlag kommen wird.“

Dieser Dichter-Brief, dessen Faksimile-Wiedergabe im „Sonntag“ vom 17. Februar 1952 durch die Eliminierung des Datums weitgehend entwertet wurde, mußte, wenn es um Wahrheit ginge, ergänzt werden durch das Original eine Briefes, der in Dr. Bermann Fischers Thomas Mann-Akten abgeheftet ist. Kernsatz des von Thomas Mann unterzeichneten Schreibens: „... Wir müssen abwarten und Mittel und Wege finden.“ Der, wie die „Welt“ fand, „west-östliche“ Schriftsteller kam zu anderen Formulierungen, als er durch Dr. Bermann Fischer vom Verlauf der Lizenz-Verhandlungen erfuhr.

Diesen Verhandlungen S. Fischers mit dem de facto staatlichen Ost-Berliner Aufbau-Verlag war im vergangenen Jahr ein umfangreicher Schriftwechsel mit dem ebenfalls ostzonalen aber privaten Greifen-Verlag vorausgegangen, der schon damals ein Ostgeschäft mit Thomas Mann witterte. Beiderseits schienen die Bedingungen annehmbar.

Der Rudolstädter Verleger hatte mit Dr. Bermann Fischer bereits einen Termin vereinbart, an dem der Lizenzvertrag abgeschlossen werden sollte. Kurz vor dem festgesetzten Zeitpunkt aber sagte er seine

Reise in die Westzone zum Vertragsabschluß plötzlich „krankheitshalber“ ab. Wenige Tage darauf, Anfang Januar 1952, erschien im Hause Falkensteiner Straße 24 in Frankfurt am Main, wo Samuel Fischers Schwiegersohn Dr. Bermann Fischer seit zwei Jahren den unter Hitler ausgelagerten altrenommierten S. Fischer-Verlag wieder etabliert hat, ein Herr Janka, stellvertretender Verlagsleiter des Ost-Berliner Aufbau-Verlages, zu Verhandlungen über Lizenzen für Thomas Manns Bücher „Buddenbrooks“ und „Lotte in Weimar“. Dr. Bermann Fischer wußte, daß sich Janka bei Verleger Peter Suhrkamp bereits um die Ost-Lizenz der Werke von Hermann Hesse und anderen großen Schriftstellern bemüht hatte.



... allgemeiner geistiger Besitz
Schriftsteller Mann

Janka zeigte sich bei den Besprechungen durchaus bereit zu den von Fischer geforderten Garantien. Der Aufbau-Verlag bot Zahlung in westlicher Währung an. Es wurde verabredet, daß in Lizenz des S. Fischer-Verlages neben den Werken Thomas Manns auch andere, so die von Stefan Zweig und Franz Werfel, im Aufbau-Verlag erscheinen sollten.

Acht Tage darauf bestätigte der Aufbau-Verlag schriftlich: „Wir glauben, daß eine Verständigung im Sinne unserer Aussprache und Ihrer Vorschläge durchaus möglich ist.“ Und etwas später: „Zur Zeit laufen unsere Anträge auf Devisenfreigabe. Sobald diese Frage geklärt ist, setzen wir uns sofort mit Ihnen in Verbindung.“

Erst ein Schreiben vom 8. Februar brachte eine unerwartete Wendung: „Eine Verpflichtung, die anfallenden Honorar-Guthaben des Verfassers (die auf Grund der hohen Auflagen ganz beträchtlich sein werden) in US-Dollars nach den USA zu transferieren, können wir z. Z. nicht übernehmen. Der wirtschaftliche Boykott der USA gegen die DDR unterbindet in der Praxis jeden Devisenverkehr mit Dollarländern... Wir sind der Meinung, daß es nicht statthaft ist, an die Literatur und

insbesondere an Werke von Thomas Mann unerfüllbare Lizenzbedingungen zu knüpfen, die in der Praxis nur dazu führen, die Verbreitung in der DDR unmöglich zu machen.“

Gleichzeitig übersandte der Aufbau-Verlag einen Vertrags-Entwurf, der an Stelle der verabredeten zwei nunmehr sechs Titel von Thomas Mann enthielt, die

- ohne Auflagebegrenzung erscheinen und
- in Ost-Mark honoriert werden sollten.

Der S. Fischer-Verlag lehnte diese Bedingungen ab. Dr. Bermann Fischer: „Ich glaube, Janka möchte unsere Garantieforderungen schon ganz gern annehmen, aber er darf nicht.“

Etwa gleichzeitig erschien jene Polemik im „Sonntag“ mit dem Faksimile des Briefes von Thomas Mann. Nach Ansicht des Kulturbundes „ist es geradezu ungeheuerlich, daß ein allgemeiner geistiger Besitz, wie ihn die Werke eines Schriftstellers von der Bedeutung Thomas Manns heute darstellen, unter den Verschluss monopolistischer und eigensüchtiger Vorbehalte gestellt wird...“

„Die moralische Situation ist klar: auf der einen Seite stehen Millionen Deutscher, die die Werke des deutschen Schriftstellers Thomas Mann lesen wollen, stehen also berechnete und durchaus natürliche Forderungen — auf der anderen Seite stehen monopolistisch mißbrauchte und mißdeutete Verträge und Paragraphen.“

Das, was das Vorstandsmitglied des Kulturbundes Erich Wendt eine „Kultur-Sabotage“ schimpfte, war Dr. Bermann Fischers Forderung auf zehn Prozent Lizenzgebühren vom Ertrag. „Und das auch noch in einer anderen Währung als derjenigen, in der die Bücher verkauft werden würden.“ Wendt meinte West-Mark, für die beim augenblicklichen Kursstande das Vierfache der DDR-Währung bezahlt werden müßte.

Der literarische Direktor des Aufbau-Verlages, Max Schröder, zog zum Vergleich die Verträge mit angeblich angesehenen westdeutschen Verlagen heran. „Mit etlichen von ihnen haben wir uns bisher immer auf einer Grundlage von drei bis fünf Prozent Lizenzgebühren geeinigt, mitunter sogar auf Ost-Mark-Basis.“

Gegen die Honorarforderung Thomas Manns in Höhe von 15 Prozent hatte der Aufbau-Verlag an sich nichts einzuwenden, nur dagegen, daß Mann seine Tantiemen in Dollar haben möchte. Wendt: „Und Fischer steht noch dazu auf dem völlig unsinnigen Standpunkt, man könne Zahlungen, die aus der DDR kommen, in Dollar transferieren.“

Wendt war überzeugt, daß eine „Buddenbrooks“-Erstauflage von 30 000 normalen Exemplaren und 30 000 SED-verbilligten Bänden — innerhalb der „Bibliothek Fortschrittlicher Schriftsteller“ — in der mit Sowjet-Autoren überschwemmten Ostzone in wenigen Monaten vergriffen sein würde.

In einem Schreiben an S. Fischer vom 26. März kündigte der Aufbau-Verlag eine ganz neue Situation an. „Auf Grund eines Beschlusses des vom Ministerium für Volksbildung eingesetzten Herausgeberkollegiums der Bibliothek Fortschrittlicher Schriftsteller sind wir verpflichtet, einige Bände von Thomas Mann in die Ausgaben der BFS aufzunehmen. Da Herr Professor Thomas Mann Wert darauf legt, daß seine Werke in der Deutschen Demokratischen Republik auch über den Buchhandel erhältlich sind und insbesondere mit Rücksicht auf das öffentliche Interesse unserer Bevölkerung an den Werken von Thomas Mann sehen wir uns veranlaßt, neben den Ausgaben der Bibliothek auch Ausgaben für den Buchhandel in Druck zu geben.“

Thomas Mann hatte freilich nicht gewünscht, daß seine Bücher in der Ostzone „auch“, sondern daß sie „ausschließlich“ über den Buchhandel erhältlich sein sollten. Früher einmal hatte er zwar mit dem Gedanken gespielt, auch in dieser Bibliothek vertreten zu sein. „Ich kann Sie nur herzlich zu diesem Unternehmen beglückwünschen“, schrieb er damals nach Berlin. Als er erfuhr, in welcher Gesellschaft er sich befinden würde und wie die Verteilung dieser Bücher an arrivierte Aktivisten vor sich geht, hatte er die geforderten 30 000 Exemplare für die geplante Bibliotheks-Ausgabe jedoch sofort abgelehnt.

Gegen die Ankündigung des freien Nachdrucks seiner Werke in der Ostzone protestierte Thomas Mann in einem Brief an den Aufbau-Verlag vom 3. April, dreieinhalb Wochen bevor dieser Rechtsbruch Wirklichkeit wurde.

„... war ich nicht wenig unheimlich berührt von dem Schluß Ihres Briefes. Ich hoffe Sie mißverstanden zu haben, aber was Sie da sagen, klingt ja beinahe, als ob Sie nun entschlossen seien, auf Grund irgendwelcher einseitigen Verfügungen und Entscheidungen meine Bücher vertraglos, freihändig, um nicht zu sagen freibeute-risch herauszubringen.

„Ich kann die Folgen, die ein solcher Gewaltstreik hätte, nicht übersehen, zweifle aber nicht, daß er zu nichts Gutem führen könnte. Wozu denn haben Sie überhaupt Verhandlungen mit dem westdeutschen Verlag geführt, wenn Sie sich in der Lage glauben, ohne Vertrag zu handeln? Ich kann Sie nur vor übereilten Schritten warnen.“

Die Warnung kam freilich etwas zu spät. Der Erscheinungstermin der „Buddenbrooks“ in der Ostzone läßt darauf schließen, daß mit der Herstellung zu einem Zeitpunkt begonnen wurde, als die Verhandlungen über den Lizenzvertrag noch kaum angelaufen waren.

Der Schutzumschlag dieser Ostzonen-Ausgabe kommentiert den Inhalt so: „Buddenbrooks, Verfall einer Familie“, nennt Thomas Mann seinen Gesellschaftsroman, der den allgemeinen Verfall des Bürgertums zur Zeit der beginnenden imperialistischen Entwicklung in Deutschland spiegelt. ... Es ist die Geschichte der eigenen Familie, das Geschick der eigenen Klasse, das der große bürgerliche Realist Thomas Mann gestaltet. Wie sein Bruder Heinrich Mann, der die typische Figur der neuen Epoche, den ‚Untertan‘, in bitterer Satire geißelte, ein überzeugter Demokrat war, läßt Thomas Mann bei aller distanzierter Objektivität keinen Zweifel darüber, daß er auf der Seite des Gesunden und Humanistischen steht.“

Der „auf der Seite des Gesunden“ stehende Autor des „Zauberberg“ und des „Doktor Faustus“ darf inzwischen zur Kenntnis nehmen, daß der Aufbau-Verlag die offenkundig staatlich subventionierte Ost-Ausgabe der „Buddenbrooks“ für 12 DM-Ost (rund 3 DM-West) verkauft, während der Roman in der Stockholmer Gesamtausgabe S. Fischers 22 DM-West kostet.

Der Westberliner Buchhandel beginnt darum bereits unruhig zu werden, zumal die Ausstattung der ostzonalen der S. Fischer-Ausgabe zum Verwechseln ähnlich ist. Der Einband zeigt die gleiche Farbe, der Rücken ist ebenso in vier Felder mit Goldeindruck aufgeteilt. Das Papier ist ebenfalls holzfrei, Schrift und Satzspiegel sind dem Original weitgehend angeglichen, und selbst die Seitenzahl ist mit 788 die gleiche.

Der einzige kleine Unterschied: der Text der Ostzonen-Ausgabe erscheint zu Beginn um genau vier Zähl-Seiten verschoben.

TECHNIK

EISENBAHN

Nur noch eine Schiene

In der Fühlinger Heide bei Köln wird jetzt die Eisenbahn des Jahres 2000 geplant und erprobt. Im III. Stock des Kölner Bürohauses, Cäcilienstraße 25, wo die „Verkehrsbahn-Studiengesellschaft mbH.“ ihren Sitz hat, haben 60 ausgesuchte Experten die Pläne im wesentlichen fertiggestellt. Die Eisenbahnen der Zukunft werden mühelos 300 km in der Stunde fahren. Sie werden mit dem heutigen Eisenbahn-System nur noch den Namen gemein haben.

Seit der Nahverkehr in den Wirtschaftszentren Nordamerikas mit den bisherigen

die Mittel, es fehlt auch der Rahmen. Die amerikanischen Senatoren hatten sich aber schon längst mit einem im Hintergrund lebenden Multimillionär besprochen, der bereit ist, seine großen Geldmittel in die Erprobung neuer, schnellerer Verkehrsmittel zu stecken. Es ist dies der aus Schweden gebürtige Amerikaner Axel Wenner-Gren, der — den Massen verborgen — etwa 50 große Wirtschaftsunternehmen der Welt lenkt. Er gibt das Geld, und er gibt es großzügig; sein Bruder Hugo Wenner-Gren ist der Vorsitzende des Vorstandes der Kölner Studiengesellschaft. So wurde Köln zur Keimstelle des Überlandverkehrs von morgen.

Auch Bonn war eingeweiht. Das Verkehrsministerium mußte einem langen Urlaub für Oberbaurat Dipl.-Ing. Georg Holzer vom Zentralamt der Bundesbahn in München zustimmen. Er leitet neben Dr.-Ing. Hinsken in Köln den technischen



Nach Wuppertaler Vorbild — Im Hintergrund ein Multimillionär

Verkehrsmitteln nicht mehr reibungslos zu bewältigen ist und sich die Autokolonnen in den verstopften Straßenschluchten in Sechserreihen nur mehr mit 5 bis 6 km/st vorwärtsbewegen, suchen amerikanische Senatoren, in deren Staaten eine besonders drückende Verkehrsnot herrscht, nach einem neuen Schnellverkehrsmittel.

Von amerikanischen Eisenbahnfachleuten wurden sie auf die 50 Jahre alte Schwebebahn in Wuppertal aufmerksam gemacht. Diese Bahn über dem Flußbett der Wupper braucht keine Straßen; nach ihrem Prinzip könnte ein moderner Massenverkehr über die langsamen Autoschlangen hinweg bewerkstelligt werden.

Über den Umweg nach Wuppertal kamen die US-Senatoren dann mit deutschen Eisenbahnbauern zusammen. In deren Köpfen war der Eisenbahnverkehr der Zukunft längst in groben Umrissen fertig. Angeregt durch die Vorarbeiten Prof. Wiesingers von der TH Zürich sahen diese Männer das klassische Eisenbahnprinzip, wie es George Stephenson am 27. September 1825 auf der Strecke Stockton-Darlington mit 1435 mm Spurbreite eingeführt hat, als überholt an. Die neuen Pläne bieten eine radikale Lösung.

Aber in Europa hätten diese Männer ihre Pläne nie verwirklichen können: Den europäischen Staatsbahnen fehlen nicht nur

Expertenstab, der aus einem Team von Eisenbahn-Spezialisten und Flugzeug-Sachverständigen besteht, denn die Eisenbahn der Zukunft soll die Vorteile des Schienenfahrzeugs und die Vorteile des Flugzeugs nutzen.

Der an Oberbaurat Holzer und Dr. Hinsken gegebene Entwicklungsauftrag hat ein Nah- und ein Fernziel:

- Nahziel: Entwicklung eines reibungslosen Nahverkehrs mit einer Stundengeschwindigkeit von mindestens 100 km. (Es werden jedoch sogar 150 km/st erreicht werden.)
- Fernziel: Erprobung einer auch für die Beförderung von Massengütern geeigneten Eisenbahn mit einer Spitzengeschwindigkeit von 300 km/st, so daß ein Expresz von Köln bis Istanbul nur noch 5 Stunden benötigen würde.

Da war vor einiger Zeit die deutsche Mannschaft von den Olympischen Winterspielen in Oslo zurückgekehrt. Sie beklagte sich über den Speisewagen des Skandinavien-Expresz in dem sie nur halbgefüllte Kaffeetassen bekommen hatte.

Die Kölner Experten lachten. Die Kellner im Skandinavien-Expresz können die Kaffeetassen nur halb füllen, denn die Reisenden haben schon Mühe, die Tassen überhaupt zum Munde zu führen, da der Expresz, wie die meisten D-Züge heute, zu heftig schlingert.